

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 40

Illustration: "... das im Bewerbungsschreiben erwähnte Zehnfingersystem bedeutet offenbar, dass Sie beständig das Wörterbuch in allen zehn Fingern halten..."

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

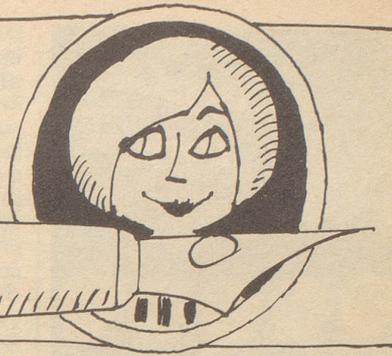
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Sündenbock

Jetzt wird wieder aller Orten in hoher Politik gemacht, denn der Aufstand der Tschechoslowakei ist bereits ein Faktum geworden, mit dem sich der Nichtbeteiligte größtenteils abgefunden hat.

Was mich angeht, so glaube ich dasselbe, was ich über das Thema bereits gesagt habe – und ich sehe weiterhin einen Hoffnungsschimmer.

Man weiß, wie «so etwas» um sich greift, wie ansteckend es wirkt, schon im Kleinen, geschweige denn im Großen ...

Jetzt kommen die Ur-ursachen dran. Der Herr Hämmerli diskutiert sie, und der Herr Bänziger und hundert andere. Und natürlich auch ihre Frauen, die im Konsum, im Lädli, in der Migros oder wo immer sie warten, sagen: «Mein Mann sagt auch ...»

Ich weiß, was er sagt. Er sagt, der Roosevelt sei an allem schuld. Und der Vertrag von Yalta sei eine Affenschande. (Als ob sich Affen jemals genierten.)

Es hat – oh, ich weiß! – es hat angefangen mit Roosevelt. Damals hatte bei uns niemand viel dagegen. Man hatte nur den einen Wunsch: daß der Krieg endlich aufhören möge und man zu einer Verständigung komme. Es war einem fast gleich, zu welcher, denn man war müde, selbst wir Nicht-Kriegführenden.

In jener Zeit erschienen die Teilnehmer der Yaltakonferenz auf der Kinoleinwand, und da war einer dabei, den ich nicht kannte, und mein Begleiter erklärte mir, es sei Roosevelt. Ich hatte ihn viele hundertmal im Bild gesehen, und im Film, aber ich kannte ihn nicht mehr. Bald darauf wußte man, daß er sehr nah am Tode war. Noch nie habe ich das Wort «ein Gezeichneter» so gut verstanden. Ein vom Tode Gezeichneter. Und er wußte, daß er sehr bald sterben würde.

Was war begreiflicher, als daß ihm daran lag, den Frieden – oder vielleicht besser gesagt: das Kriegsende – noch wenigstens in die Wege zu leiten? Er wußte genau, daß niemand es viel länger aushalten konnte, weder die «Sieger» noch die «Besiegten». Die meisten von uns wä-

ren da zu einem Kompromiß bereit gewesen, und ohne Kompromiß ging es nicht, das wußte Roosevelt.

Roosevelt hat nicht einmal mehr die kurze Zeit bis zum 8. Mai gelebt.

Gewiß waren die Folgen von Yalta nicht immer erfreulich. Heute kritisiert sie im Westen so ziemlich jeder. Ich frage dann jedesmal: «Was hätten Sie an seiner Stelle getan?»

Dann folgt allgemein ein Achselzucken. Hie und da findet sich – wenigstens bei uns – jemand, der der Meinung ist, man hätte «bis ans bittere Ende gehen» sollen. Als ob das bittere Ende nicht schon dagewesen wäre. Im übrigen habe ich noch nie klaren Bescheid bekommen, auch von intelligenten Leuten nicht. Zum Teil ist da bereits eine Generation herangewachsen, die die Dinge aus historischer Distanz betrachtet, und die sich nicht in die Stimmung jener Zeiten zu versetzen vermag.

Es ist nie leicht, sich wirklich an Stelle eines andern zu versetzen und seine Handlungen und Entschlüsse zu verstehen, besonders, wenn man «jene Zeiten» nicht erlebt hat.

Bei vielen andern aber ist es das berühmte schlechte Gedächtnis, das alles vergißt, was ihm nicht paßt, – und die Freude am verständnislosen Kritisieren, die bei uns so besonders verbreitet ist. *Bethli*

Einer für alle und alle gegen einen

Die tragischen Ereignisse in der Tschechoslowakei haben uns alle in den letzten Tagen und Wochen tief erschüttert und empört. Es gibt nichts Schlimmeres, als tatenlos zusehen zu müssen, wie andere kämpfen und leiden.

Ein Trost nur ist mir persönlich in dieser schweren Zeit geblieben: Unsere rebellische Schweizer Jugend, die noch bis vor kurzem zum gro-

ßen Teil der Meinung war, daß gleich hinter dem Eisernen Vorhang das Paradies beginne, wurde eines Besseren belehrt! Sie war entsetzt über das brutale Vorgehen der Russen und ihrer Verbündeten und gab das offen zu. An den Kundgebungen hier in Zürich sah man dieselben jungen Leute, welche kürzlich in eigener Sache demonstriert hatten, sich nun für das tschechische Volk und gegen seine Unterdrücker einsetzen. Mancher F...-bürger, der den Jungen Eigennutz und Auflehnung gegen die Obrigkeit vorgeworfen hatte, muß nun sein voreiliges Urteil revidieren!

Was mir in endlosen Debatten mit meiner Aeltesten und ihren Kameraden nicht gelungen ist – zu beweisen, daß beim Kommunismus Theorie und Praxis weit voneinander entfernt sind – haben die Russen über Nacht fertiggebracht. Wenn ich jeweils versuchte, am Beispiel Ungarns zu zeigen, wie gefährlich die Totalitärstaaten in Wirklichkeit sind, so zweifelten die jungen Rebellen ganz offen an meiner Objektivität und warfen mir pro-westliche Propaganda vor. Sie selbst waren ja damals noch zu klein gewesen, um das Geschehen zu erfassen. Nun hat ihnen die Geschichte der Gegenwart ein neues Beispiel geliefert, dessen Auswirkungen sie mit Enttäuschung und Zorn erfüllt. Diese Tatsache stimmt mich zuversichtlich, denn ich weiß, die junge Generation hat eine Lektion erhalten, die sie nicht so schnell vergessen wird. *Rosmarie*

Zum Artikel «Nörgeleien»

Liebe Irene, mit Deinen Nörgeleien in Nr. 34 hast Du mir direkt aus dem Herzen genörgelt. Es gelüster mich nun, zu diesem Thema grad noch ein paar weitere Kleinigkeiten beizusteuern.

Etwas, das mich immer wieder die Wände hochtreibt, ist die falsche Verwendung von «nicht». «Bevor diese Bedingung nicht erfüllt ist, ...», solche Mißhandlungen der Logik werden sehr oft dem wehrlosen Leser zugemutet, manchmal sogar von Schriftstellern und Berufsjournalisten.

Inserate, in denen Wortschöpfungen wie «Kfm. Angestellter(e)» oder «Coiffeur(euse)» vorkommen, sterben auch nicht aus.



«... das im Bewerbungsschreiben erwähnte Zehnfingersystem bedeutete offenbar, daß Sie beständig das Wörterbuch in allen zehn Fingern halten ...»